

(Un-)Sicherheit – ein modernes Phänomen?

Internationale Podiumsdiskussion widmete sich hochaktuellem Thema

Unsicherheit und Sicherheit waren einst Begriffe, die eng verknüpft waren mit dem Feld der internationalen Politik. Doch längst bestimmt das Denken in Dimensionen von *Sicherheit* auch den Alltag. Ob am Flughafen, in der Kindererziehung oder im persönlichen Lebenswandel: Gefahren lauern überall und verlangen danach, erkannt, entschärft oder zumindest eingedämmt zu werden. Handelt es sich bei der Rede von *Unsicherheit* und *Sicherheit* um ein spezifisch modernes Phänomen des Umgangs mit Ungewissheit? Wie können fiktionale Stoffe in Literatur oder Film uns dabei helfen, die Wirkmacht von *Sicherheit* und *Unsicherheit* zu verstehen? Und können die Literatur- und Kulturwissenschaften einen Beitrag dazu leisten, den Bann jener Formen undemokratischer Herrschaft zu brechen, die sich auf *Sicherheit* stützen? Auf Einladung von Prof. Johannes Völz, Amerikanist an der Goethe-Universität, diskutierten nun Literaturwissenschaftler, Politologen und Historiker über ein Thema mit aktueller Brisanz.

Johannes Völz, dessen aktuelle Studie „The Poetics of Insecurity: American Fiction and the Uses of Threat“ als Hintergrund und Referenztext der Diskussion fungierte, machte in seinem Eingangsstatement klar, dass das Thema *Sicherheit* keineswegs deshalb von den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen aufgegriffen werde, weil wir gegenwärtig in einer besonders „unsicheren Welt“ lebten. „Security“ sei viel-

mehr als bestimmte Brille zu begreifen, durch die ganz unterschiedliche politische, soziale, medizinische und auch alltägliche Phänomene wahrgenommen und gedeutet würden. Völz betonte, dass die interdisziplinäre Sicherheitsforschung sich zunehmend der Frage widme, welche Praktiken und Verhaltensformen die Diagnose von Unsicherheit erst ermöglichen. Hier liege auch die besondere Stärke der Literaturwissenschaften, denn diese könnten die kulturelle Imagination von „Unsicherheit“ besonders gut beobachten und darüber hinaus aufzeigen, warum von Zuständen der Verunsicherung und Angst eine Faszination ausgehe: „Angst bezieht sich auf Szenarien der Zukunft, aber in der Ungewissheit dieser Szenarien schlummert auch ein Potential für alternative Zukunftsentwürfe“, so Völz. Er unterstrich, dass er damit keinesfalls einen Ansatz verfolge, der die Gefahren und repressiven Auswirkungen einer „Politik der Sicherheit“ herunterspiele.

Dr. Susana Araújo vom Center of Comparative Studies an der Universität Lissabon betonte, die Politik habe schon immer ein Interesse an Fragen der Sicherheit gehabt, weil Sicherheit ein Instrument der Herrschaft biete. Doch handele es sich hierbei nicht nur um ein Top-down-Phänomen. Auch die Ängste der Bevölkerung könnten eine politische Wirkung zeitigen, gewissenmaßen „von unten“. Araújo, die den Einfluss von Denkern wie Michel Foucault und Giorgio

Agamben auf ihre Forschung hervorhob, verwies hierbei auf Erzählungen von „captivity“ und „victimhood“, von Gefangen- und Opferschaft. In diesen Genres werde die Rolle von Tätern und Opfern oft umgedreht, so dass die Diagnose von Unsicherheit mit einer Selbstviktimsierung einhergehe. So habe etwa Europa seine eigene Täterschaft vergessen, wenn es sich wie aktuell als von Flüchtlingen bedroht darstelle.

Michael C. Williams, Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Ottawa, warf in der Diskussion die Frage auf, wie ein produktives Verständnis von Insecurity in eine Politik der Freiheit überführt werden könne. In den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg habe man eine derartig emanzipatorische Rolle noch der Literatur zugeschrieben. Doch in der heutigen Kultur der Bilder, so Williams' Einwand, sei die Literatur wahrscheinlich zu marginalisiert, um eine solche Aufgabe schultern zu können. Astrid Erll, Professorin für Englische und Anglophone Literatur an der Goethe-Universität, hielt dem ein grundsätzlich anderes Verständnis der Rolle von fiktionalen Texten entgegen. Die Aufgabe der Literatur liege nicht etwa darin, eine Gegenperspektive zu einer repressiven Sicherheitspolitik bereitzustellen. Vielmehr dienten populäre Texte der kollektiven Erinnerung an vergangene Krisen, die wiederum das Empfinden von Sicherheit und Unsicherheit hinsichtlich neuer Krisen prägen. Andreas Fahrmeier, Professor für Geschichte des 19. Jahrhunderts an der Goethe-Universität, warf ein, dass es aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive schwierig sei, einen solchen Einfluss von fiktionaler Literatur auf das historische Geschehen zu bemessen.

Ein weiterer Aspekt der Debatte kreiste um die Bedeutung der Unsicherheit in der Ökonomie: „Im 19. Jahrhundert beschrieben viele Autoren die belebende Wirkung von Unsicherheit angesichts einer Moderne, die als mechanisch und lebensfeindlich wahrgenommen wurde. So wurde auch das ökonomische Risiko als Wagnis verstanden, das befreiend wirkte“, betonte Johannes Völz. Eine solche „Romanze“ mit Risiko und Unsicherheit habe aber spätestens seit der Finanzkrise von 2008 einen schweren Stand, wie auch die neoliberale Politik insgesamt an Konsensfähigkeit eingebüßt habe. Michael C. Williams erwähnte in diesem Zusammenhang den Protektionismus von Präsident Trump; anscheinend sei die republikanische Partei gerade dabei, sich von ihrem neoliberalen Strang zu lösen. „America first“, der vielzitierte Slogan Trumps, verweise möglicherweise darauf, dass es allein dem Begriff der Nation noch zugetraut werde, einigende Kraft zu entfalten.

In der abschließenden Diskussion mit dem Publikum wurde unter anderem die Frage aufgeworfen, ob das um Sicherheit kreisende Denken nicht auch in früheren Epochen ähnlich stark vertreten gewesen sei. Susana Araújo betonte allerdings, dass ein semantischer Wandel zu beobachten sei: Während „Securitas“ anfänglich eine allgemeine Sorglosigkeit ausgedrückt habe, sei es in der Neuzeit zu einer Verschiebung hin zu einer Sorge um den alltäglichen Lebensvollzug gekommen, die nicht nur die Gesellschaft, sondern jeden einzelnen Bürger betreffe. Eine ähnliche Antwort formulierte auch Andreas Fahrmeier: Das Sicherheitsden-

ken sei zwar nicht neu, habe aber seine „Modalität“ verändert. Dies läge möglicherweise daran, dass seit dem 19. Jahrhundert der Glaube an den historischen Fortschritt an Plausibilität verloren habe. Die Diagnose immer neuer Unsicherheiten sei eine mögliche Reaktion darauf. Wie tiefgreifend der Wandel im aktuellen Sicherheitsverständnis wirklich ist, sei aus historischer Perspektive aber noch nicht endgültig zu sagen, so Fahrmeier: „Das Urteil steht noch aus.“ *df*

Goethe-Universität mit zehn Fächern beim CHE-Ranking

Neue Bewertung zeigt Stärken bei der Unterstützung am Studienanfang und Abschlüsse in angemessener Zeit.

Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) hat sein aktuelles Hochschulranking veröffentlicht. Die Goethe-Universität hat sich in diesem Jahr in den Fächern Biologie, Chemie/Biochemie, Geografie, Geowissenschaften, Informatik, Mathematik, Pharmazie, Physik, Politikwissenschaften, Sport/Sportwissenschaften aktiv bei der Datenerhebung beteiligt, Medizin und Zahnmedizin wurden ebenfalls erhoben.

Erfreulich aus Sicht der Goethe-Universität: Fast alle Fächer konnten auf den wichtigen Feldern „Unterstützung am Studienanfang“ und „Abschlüsse in angemessener Zeit“ in der Spitzengruppe oder im Mittelfeld landen. Besonders erfolgreich im CHE-Ranking war das Fach Chemie/Biochemie, das gleich auf sechs von neun Feldern in der Spitzengruppe landete: Studierende schätzen im Fach bspw. die allgemeine Studiensituation, die Studienorganisation, die Vermittlung der Fachkompetenz und die Abschlüsse in angemessener Zeit. Die Fächer Pharmazie und Politikwissenschaft konnten jeweils auf zwei wichtigen Feldern in der Spitzengruppe landen: Für Pharmazie trifft dies bei „Abschlüsse in angemessener Zeit“ und „Labore“ zu, für Politikwissenschaft bei „Internationale Ausrichtung“ und „Lehrangebot“.

Weitere Bewertungen in den Fächern, die in diesem Jahr erhoben wurden, können ebenfalls positiv betont werden. In der Biologie wurden im Vergleich zu anderen Universitäten von Studierenden insbesondere die Laborpraktika positiv bewertet, in der Geografie der Kontakt zur Berufspraxis und im Lehramt Sport die Schulpraxis. In der Physik schätzen Studierende insbesondere die gute Studienorganisation.

Seit über 20 Jahren bietet das CHE Studieninteressierten Informationen über 30 Fächer. Neben Fakten zu Studium, Lehre und Forschung umfasst das CHE-Ranking Urteile von Studierenden über die Studienbedingungen an ihrer Hochschule. Über 300 Universitäten und Fachhochschulen werden untersucht und über 150.000 Studierende befragt.

ANZEIGEN



Jenni Diaz und Maurice Nix, Frankfurter Studenten und happy Kunden

* Beleghaft beauftragte Buchungen für Geschäftsvorfälle in Euro im EWR kosten 1,50 Euro pro Posten, Kontoauszüge am SB-Service kosten 0,50 Euro pro Auszug. Der monatliche Kontopreis beträgt 2,90 Euro. Du erhältst bis zu 100% Rabatt, wenn du regelmäßig einen Finanz-Check machst. Schüler, Studenten, Auszubildende sowie freiwillig Wehrdienstleistende und Teilnehmer am Bundesfreiwilligendienst.

„Du willst ein Konto, das genau so flexibel ist wie du? Das PrivatKonto Young Plus für Studierende und Auszubildende* bringt dich online, per Sparkassen-App oder in unseren Filialen auf Touren. Mit tollen Extras wie Handykartenschutz mit Handy-/Laptopversicherung, internationalem Studentenausweis, Ticketservice, der AdlerCard und vielem mehr.“

Bring dein Konto auf Touren. Mit den Finanzprofis der Frankfurter Sparkasse.

Seit 1822. Wenn's um Geld geht.

Frankfurter Sparkasse 1822